

ÜBER DIE KUNST DER TRADITION

BRIEF AN I. KABAKOV

Die Materialien KD und AM⁷, um die Kabakov für seine Installationen „Noma“ gebeten hat, wurden in 3 schwarze Hefte im Format A2 gefaßt. Auf jedes Blatt in allen drei Heften wurden vier Blätter in der Größe von Maschinenschreibpapier geklebt, wobei jeweils nur drei von ihnen zum angeforderten Material gehörten. D.h. Kabakov mußte zur Durchführung seines Projektes die Hefte auseinandernehmen, die von ihm benötigten Texte, Zeichnungen und Photographien aus den A2-Blättern ausschneiden und das möglicherweise „überflüssige“ Element aus jedem Blatt entfernen.

Auf die Hefte wurde als Etikett die vergrößerte Kopie einer Widmung („Für I. Kabakov“) aus einem Gedicht von Igor Cholin im Band „Lianosovo“ (München 1992, S-Press) aufgeklebt. Die Hefte übergab B. Groys I. Kabakov in Salzburg.

10. August 1993,
Bochum-Salzburg
A. Monastyrskij, S. Hänsgen
(Aktionsbeschreibung
„Für I. Kabakov. Drei Hefte“)

Verehrter Il'ja! Ich möchte die Sache mit den drei Heften, die wir zu Ihrem Projekt „Noma“ geschickt haben, ein wenig erklären. Diese Aktion „Für I. Kabakov (drei Hefte)“ - ist Teil des sechsten Bandes der „Fahrten ins Grüne“, den Sabine und ich schon nicht mehr im Rahmen von KD zusammenstellen. Dieser Band besteht aus zirka zehn Aktionen, in denen immer die gleichen schwarzen Hefte eine Rolle spielen. Die Thematik dieser Arbeiten bezieht sich auf die Schaffung einer besonderen, ein wenig „schrägen“ Atmosphäre zum Durchschauen des Inhalts der Hefte und mechanischer Manipulationen mit ihnen. In diesem Zusammenhang kann man an die Durchblätter-Seancen in Ihrer Werkstatt mit den Alben „Zehn Figuren“ und „Auf grauem und weißem Papier“ erinnern. Ungeachtet der totalen künstlerischen Selbständigkeit dieser Alben - sie könnten problemlos herausgegeben werden, ohne dabei irgendetwas von ihrem Sinn zu verlieren -, läßt es sich kaum leugnen, daß auch die Durchblätter-Seancen Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre von einer besonderen Genre-Aura umgeben waren, einer Ereignishaftigkeit die, so seltsam das auch klingen mag, auf derselben Ebene liegt wie spiritistische Seancen, Geburtstage, Begräbnisfeiern, Jubiläen usw., d.h. „fremde“, ja sogar „feindliche“ Ereignisse, die zumeist Gefühle von Widerstreben, Schrecken, von Gezwungenheit und den Wunsch, dem ganzen irgendwie zu entkommen, hervorrufen (oder wenigstens früher ein bißchen hervorgerufen haben). Gerade deshalb aber ist es möglich, daß am Horizont dieses „Fremden“ (das Leben als „Bereich des Fremden“) ein Horizont des „Eigenen“ eingeführt wird, etwas wie „Rituale des Nicht-Lebens“ - wie z. B. die auf besondere Weise durchzusehenden Alben oder die „Fahrten ins Grüne“. Wobei jedoch völlig klar ist, daß das besagte Leben mit den allgemein akzeptierten Ritualen genau denselben Ursprung hat wie unsere armseligen Versuche, uns von ihm zu distanzieren, zu entfremden. D.h. seinerzeit entstanden all diese Totenfeiern, Geburtstage und Gottesdienste aus Akten im vermeintlichen Bereich des „Eigenen“, aus „Ritualen des Nicht-Lebens“ in bezug auf jenes angesammelte „Fremde“, von dessen untersten Schichten wir jetzt - in historischer Perspektive - nur noch eine äußerst trübe, ja sogar wahnhafte Vorstellung haben können. Somit sind alle Versuche, sich diese Leere des „Eigenen“ anzueignen, so oder anders dazu verurteilt, sich zu entfremden, sich zu überleben, von den Attributen der **Tradition** und des Lebens überwuchert zu werden und in letzter Konsequenz in den Dienst der Erziehung gestellt zu werden, die ganz offensichtlich dieselben Gefühle des Schreckens, Widerwillens und den Wunsch hervorruft davonzulaufen, sich davon mit allen möglichen Mitteln zu distanzieren. Möglicherweise ist das alles ein genereller Aspekt des Mechanismus der Traditionsbildung; und in diesem Fall gäbe es im hier vorgeschlagenen Kontext die Möglichkeit, **Tradition als Gattung** zu betrachten. Mit dem Auftauchen von Performances, von Objekten und Installationen verschwand der akademische Begriff „Gattung“ (wie z.B. Portrait, Stilleben, Ode, Elegie usw.) praktisch vom Horizont des aktuellen ästhetischen Diskurses, hörte irgendwie auf zu „funktionieren“, war als Unterscheidungsmatrix nicht mehr wirksam, da er insgesamt als Schema von einem Standpunkt möglicherweise nicht ganz klar artikulierter, aber „greifender“ ästhetischer Strukturen aus betrachtet wurde, die über keine Merkmale der „Art“ oder irgendwelcher anderer hierarchischer Kategorien verfügten (wir brauchen nur mit Bakstein an den Dialog „Über den Akademismus“ oder an so seltsame ästhetische Kategorien wie „Gehen“, „Leute in der Ferne“ usw. zu denken, die in der Aktion KD „Erörterung“ formuliert wurden). Interessant ist, daß „Gattung“ im hierarchischen Sinn z.B. im Vergleich mit den Kunst-„Richtungen“ eher eine „kleine“ oder halbwüchsige Meßeinheit ist. Dafür ist sie literarischer, textuell in ihrem Gebrauch. Wahrscheinlich ist es deshalb im Konzeptualismus, in dem die Textualität eine außeror-

dentlich wichtige, grundlegende Rolle spielt, fast natürlich, von der Installation als Gattung und nicht als Kunstrichtung (was z.B. Skulptur wäre) zu sprechen, umso mehr, als Skulptur, Malerei und sogar Oper (!) Elemente der Installation sein können. Ich halte den Vergleich zwischen der Entwicklung besonders verständlicher Gattungen, freilich ausgehend von genau bestimmten Vorbildern (wenn ich mich recht erinnere, haben Sie das mit Bulatov diskutiert), mit der natürlichen Vegetation für besonders ergiebig. D.h. so wie z.B. die Knotenstruktur des Bambus entsteht - der folgende Knoten wird aus dem vorhergehenden „herausgeschoben“ -, so wird auch aus einem Bild (aus einem ganz konkreten natürlich) ein Objekt „herausgeschoben“, aus ihm eine Installation und möglicherweise noch etwas „Weiteres“. Aber dieses „Weiteres“ wird, soviel ich weiß, nun schon mindestens zehn Jahre problematisiert und schwebt noch immer in Unbestimmtheit, was wiederum, wenn die Rede von einem natürlichen Prozeß ist, nicht nur zulässig, sondern fast notwendig ist (Trockenheit, Würmer etc.). Wenn wir uns allerdings die Frage stellen, welches die raum-zeitlichen Rahmenbedingungen dieses Prozesses der „sich selbst hervorbringenden“ Struktur der Gattungsbildung sind, dann wäre eine mögliche Antwort: Aktionskunst: die Metagattung der abstrakten „Aktion“, deren Konkretisierung die Performance ist, das Durchblättern von Alben, die „Fahrt ins Grüne“, der Gang des Betrachters durch die Installation „Toilette“, „Roter Waggon“, der flüchtige Blick in die Ritze des „In den Kosmos Entflogenen“ und so weiter. D.h. in diesem Sinn existiert auch die Installation nicht ohne Aktionskunst.

Aus mehreren Gründen (vor allem aus sprachlichen) habe ich Bedenken zu behaupten, daß „Tradition“ der nächste Knoten des Bambus, die nächste Etappe der Selbsthervorbringung der Gattungen ist. Wenn zum Beispiel der Betrachter die Installation betritt und fragt, worum es sich handelt, und man ihm antwortet: eine Installation, so klingt das sehr überzeugend, genauso wie ein Bild, eine Skulptur, ein Objekt oder eine Performance. Aber wenn einer ein großes schwarzes Heft in die Hand nimmt und fragt, was das ist, und man ihm antwortet: eine Tradition, so wird er es nicht begreifen oder etwas wie „traditionelle Gattung“ verstehen (wie man so schön sagt: „Dieser Künstler arbeitet in traditionellen Gattungen.“). D.h. wenn wir Tradition als Gattung bestimmen, geraten wir in den Strudel des Absurden und des Calambour (was übrigens auch die Metaaufgabe des Diskurses zu diesem Thema ist, ein gewisses fiebriges Phantasieren, bei dessen Kristallisation ein weiteres Ausfallen von konkreten „Gattungssedimenten“ möglich oder unmöglich, in jedem Fall aber völlig unvorhersagbar ist; und was diese schwarzen Hefte betrifft, so sind sie höchstwahrscheinlich zu drei Viertel in ein diskursives Delirium versenkt, sind also ein bloßer Vorwand zum Gespräch und stellen irgendwelche „falschen Sedimente“ oder auch überhaupt gar nichts dar.) Und dennoch, wenn wir zu einer „seriösen“ Intonation zurückkehren, ziehe ich es vor, diese schwarzen Hefte gerade in der Gattung der „Tradition“ zu sehen, mit einem ziemlich großen und komplexen Satz von Gattungsinstrumentalität. In jedem Fall ist es ganz offensichtlich, daß die Gattung der Tradition einer ganz speziellen Präsentationsplattform für ihre Selbstverwirklichung bedarf, die auf der gegenseitigen Kritik der Mythologeme errichtet werden könnte. Etwas derartiges kann man in dem beschreibenden Text zur Aktion „Entdeckung (für N. Panitkov)“ feststellen, den ich diesem Brief beilege.

In Verehrung Ihr

ANDREJ MONASTYRSKIJ, 1993. (dt. von Susi K. Frank)

Der Autor:

Andrej Monastyrskij, geboren 1949 in Petsamo bei Murmansk. Er beschäftigt sich seit 1970 mit seriellen Strukturen und minimalistischen Lautkompositionen. Monastyrskij ist Initiator der Gruppe „Kollektive Aktionen“ und lebt in Moskau.

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 48/49 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>